

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 22. Oktober d. J. dem Ministerialrate im Ministerium für öffentliche Arbeiten Leopold Oberz anlässlich der erbeten Veretzung in den dauernden Ruhestand das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens und dem Oberbergrate im Ministerium für öffentliche Arbeiten Wilhelm Pokorny den Titel und Charakter eines Ministerialrates, beiden mit Rücksicht der Tage, allergnädigst zu verleihen geruht.

Ritt m. p.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem ärarischen Straßenwärter Franz Kuslan in Wörtlting die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 4. November 1910 (Nr. 251) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 44 „Volkspreffe“ vom 29. Oktober 1910.
Nr. 247 „Il Corriere Friulano“ ddo. Görz, 28. Oktober 1910.

Umschlagblatt der Nr. 4 „Jaro“ vom 1. November 1910.
Beilage der Nr. 129 „Nová Doba“ vom 28. Oktober 1910.
Nr. 296 „Rovnost“ vom 30. Oktober 1910.
Nr. 21 „Mlada Morava“ vom 8. Oktober 1910.
Nr. 86 „Hlas Lidu“ vom 29. Oktober 1910.
Nr. 44 „Náše Noviny“ vom 27. Oktober 1910.
Nr. 44 „Znojenské Listy“ vom 27. Oktober 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Die Potsdamer Kaiserbegegnungen.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu dem Zarenbesuche in Potsdam, man wolle die alte Überlieferung der guten höfischen Beziehungen festhalten, die zuweilen auch über schwierige Situationen glücklich hinweggeholfen haben. Nachdem Tzvolstij den Platz geräumt hat, werde

sich gewiß die Tonart, vielleicht auch die Tendenz der russischen Politik verändern. Möglicherweise habe Sazonov die Aufgabe zugewiesen erhalten, soweit es an ihm liegt, dafür zu sorgen, daß nicht immer wieder Unruhe die Welt erfüllt. Rußland könne sehr viel dafür tun, auch innerhalb des Entente-Reisefes, dem es angehört. Die Welt könnte sich gratulieren, wenn die auswärtige Politik etwas weniger interessant würde. Unsere Zeit hat die Eigentümlichkeit, daß sie überflüssigen Lärm und überflüssige Gefahren auch in der internationalen Politik erzeugt und da Rußland nach allem, was es mitgemacht hat, wahrscheinlich mehr als alle anderen wünschen muß, daß dieser Zug aus der Politik verschwinde, so darf man vielleicht hoffen, daß es unter seinem neuen Minister des Außern sich ernstlich dafür bemühe. Die Begegnung in Potsdam, welcher er beizuhohnt, würde dann den Anfang einer neuen Phase bilden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, der neue russische Kurs, dessen Richtung die Wahrung des Friedens ist, bezeichne so sehr einen Wandel zum Besseren, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn da und dort eine Periode vorausgesehen wird, wo Dreieund wie Entente wieder unter dem Zeichen der gleichen Friedensdisposition stehen. Diesen Hoffnungen und Erwartungen gibt die Potsdamer Zusammenkunft die bedeutsamste Verstärkung. Es ist der Weltfriede, der im Potsdamer Königsschloß erneuten und kräftigen Nährstoff findet, und das begrüßt man ganz gewiß nirgends lebhafter wie in Österreich-Ungarn.

Die „Zeit“ erklärt, die Anwesenheit der führenden Staatsmänner Rußlands und Deutschlands lasse über die politische Bedeutung der Potsdamer Entrevue und über die Absicht, ihre friedliche Tendenz zu unterstreichen, keinen Zweifel aufkommen. Wenn Deutschland mit Rußland wieder auf altem Freundesfuß ist, wird es auch einer Annäherung zwischen Wien und Petersburg im eigenen, in unserm und im Interesse des Weltfriedens den Weg ebnen können.

Das „Vaterland“ schreibt, das deutsche Volk, an dessen Spitze ein tatkräftiger und energischer Herrscher

steht, könne der Potsdamer Begegnung mit voller Ruhe entgegensehen. Es hat von Rußland nichts zu fürchten, aber auch nichts zu erhoffen. Und dasselbe gilt von uns. Was wir Österreicher und Verbündete Deutschlands wünschen, ist, daß zwischen Deutschland und Rußland ein gutes, friedliches Einvernehmen erhalten bleibe, zu Ruß und Frommen aller friedliebenden Völker.

Türkei und Bulgarien.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Der Ton, den ein Teil der bulgarischen Presse neuerlich wieder bei Erörterungen der mazedonischen Verhältnisse anschlägt, ruft hier Verstimmung hervor. Man äußert türkischerseits Vertrauen zu den Versicherungen gutnachbarlicher Gesinnung, die man fortgesetzt an den für die bulgarische Politik maßgebenden Stellen in Sofia empfängt und erklärt nach wie vor, den Wunsch nach einem möglichst freundschaftlichen Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten aufrichtig zu teilen; aber es lasse sich nicht in Abrede stellen, daß die jüngste Vergangenheit in dieser Richtung keine Fortschritte, vielmehr einen Rückschritt ergeben habe, und zwar hauptsächlich, weil die öffentliche Meinung Bulgariens sich die Grenzen nicht vor Augen halten wolle, die ihr die Zugehörigkeit Mazedoniens zum ottomanischen Staate bei Sympathieumgebungen für korruptierte Stammesgenossen in Mazedonien auferlegen müßte. Man sieht in türkischen Kreisen mit Spannung den Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten und Ministers des Außern, Masinov, im Sobranje anlässlich der gegenwärtigen Adreßdebatte entgegen und sie werden für die weitere Entwicklung des türkisch-bulgarischen Verhältnisses von größtem Einflusse sein.

Aus Sofia wird zum gleichen Thema geschrieben: Der Umstand, daß sich im bulgarischen Grenzgebiete die Flüchtlinge aus Mazedonien abermals häufen, beschäftigt aufs neue die leitenden bulgarischen Kreise. Man stellt mit großem Bedauern fest, daß sich in der letzten Zeit infolge der Bedrängung der mazedonischen Bulgaren durch die türkischen Behörden die Aussicht auf die

Feuilleton.

Der Kampf um den Mann.

Die junge Amerikanerin ist nicht ganz so anspruchslos wie ihre Schwester in europäischen Ländern. Auf der anderen Seite nimmt sie es auch nicht so ernst und verlangt von dem Mann nicht so viel. Solange sie jung ist, hat sie es mit dem Heiraten nicht so eilig, zieht es im Gegenteil vor, wenn der junge Mann, den sie sich zum speziellen Freunde ausgewählt hat, selber nicht an einen Bund fürs Leben denkt, sondern sich damit begnügt, sie in das Theater zu führen, mit Bonbons zu füttern, zu einer Spazierfahrt einzuladen, und überhaupt alle die Pflichten übernimmt, die ein sorgsamer Cavalier der Dame seines Herzens darbringt. Darauf besteht sie aber, und ein paar Jahre will sie jedenfalls auf diese, wenn auch nicht für den Gelbbentel des Ausgewählten, so doch im allgemeinen harmlose Weise verleben, ehe sie das Ehejoch auf ihre zarten Schultern nimmt.

In den kleinen Städten des Westens kommt es nun häufig vor, daß die jungen Männer den dort wohnenden Schönen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit widmen. Sie fühlen sich zu den Töchtern der größeren Städte hingezogen und verbringen ihre Zeit mit ihnen. So war es auch in Owensville in Indiana. Die jungen Damen mußten oft allein ins Theater gehen und sogar für ihre Billets bezahlen. Wollten sie Eiscreme essen oder Bonbons schmausen, so mußten sie ebenfalls selbst in die Tasche greifen. Dabei mußten sie, daß die jungen Männer des Ortes häufig in die etwa zehn Kilometer entfernte Stadt fuhren und die dortigen Schönen ins Theater führten und in höchst freigebiger Weise bewirteten. In Owensville selbst beschränkten sie sich aber darauf, die

Ausgewählten ihrer Herzen am Sonntag abends in die Kirche zu führen und dann nach Hause zu geleiten, wo sie sich wohl zu längerem Bleiben herabließen, falls man ihnen etwas auf dem Klavier spielte und sie auch mit Limonade und Kuchen bewirtete.

Kann man es unter diesen Umständen den jungen Mädchen von Owensville verdenken, daß sie ernstlich böse wurden und schließlich einen Klub bildeten, der sehr strenge Regeln hatte? Ein Paragraph der Verfassung schrieb vor, daß kein Mädchen mit einem jungen Manne in die Kirche gehen dürfe, der sie nicht auch schon zu anderen Veranstaltungen begleitet hätte, wo die Kosten der Unterhaltung von den Herren getragen wurden. Ferner durfte kein Mitglied sich von einem Manne den Hof machen lassen, der nur ein „Kirchenkavalier“ war, und als solchen bezeichnete man jeden jungen Mann, der stets genau weiß, wann am Sonntagabend die Andacht beginnt, aber von jeder Festlichkeit, die ihm vielleicht ein paar Dollar kosten würde, erst drei Tage nachher erfährt. Auch wurde der Verkehr mit jungen Männern verboten, die, wie es wörtlich heißt: „am Sonntag Morgen Wagen und Pferd sorgfältig instand halten und dann nach der Stadt fahren, um junge Damen zu besuchen, ohne daran zu denken, daß die Töchter von Owensville keineswegs abgeneigt sind, hin und wieder spazieren zu fahren und Bonbons zu essen.“

Ein ganzes Jahr bestand dieser Klub, und wenn er auch gerade keine glänzenden Erfolge erzielte, so gelang es doch, einige der jungen Männer von ihren Fehlern zu heilen. Kaum eine Versammlung ging vorüber, ohne daß ein paar Mitglieder berichten konnten, daß sie zu Spazierfahrten eingeladen und auch durch Süßigkeiten erquickt worden waren. Das schien nun sehr erfreulich, wenn nicht die älteren Mitglieder, die von unhöflichen Menschen schon beinahe alte Jungfern genannt werden

konnten, Grund zur Klage gehabt hätten. Sie wurden nämlich niemals aufgefordert, einen heiratsfähigen Jüngling zu begleiten, und versuchten auch wiederholt, die Vorschriften zu ändern, hatten aber damit keinen Erfolg. Nun begab es sich, daß eines Sonntags eines dieser älteren jungen Mädchen in männlicher Begleitung in der Kirche erschien und in der nächsten Sitzung ohne Murren die für solche Fälle vorgesehene Strafe von ganzen 20 Pfennig erlegte. Damit war das Eis gebrochen, und schon in der folgenden Sitzung bekannten sich drei oder vier Mitglieder schuldig und bezahlten die Strafe. So ging es weiter. Bald hatte jedes ältere Mädchen Gesellschaft beim Kirchgang, aber gerade die jüngsten und hübschesten mußten allein der Andacht beizuhohnen. Eine der letzteren, die jünger als die anderen war, schöpfte Verdacht und warf bei der nächsten Sitzung des Klubs den anderen, die sich vergangen hatten, vor, sie ließen sich ihre Strafe von ihren Begleitern bezahlen. Das wurde nicht geleugnet, gab aber den Anlaß zu einer sehr lebhaften Debatte, die nach Angabe einiger der Anwesenden schon mehr den Anstrich eines ordentlichen Zankes hatte. Die Kasse war zwar gefüllt, und die Aussicht, ein schönes Fest ohne die Gesellschaft der verhassten Männer zu veranstalten, war dadurch sehr nahe gerückt, aber der eigentliche Zweck des Klubs mußte doch als verfehlt betrachtet werden.

Nach langen Beratungen, an denen nur das jüngere Element teilnahm, wurde der Männerklub kund und zu wissen getan, daß auch dieses keineswegs abgeneigt wäre, sich zur Kirche begleiten zu lassen, falls die Männer die Geldstrafe bezahlten. So kam es, daß am Sonntag darauf alle jungen und hübschen Mädchen Begleiter hatten; die älteren aber, die bisher im Vorzug gewesen waren, wieder ganz allein gehen mußten. Die jungen Männer des Ortes waren mit der Wendung der Dinge außer-

Herstellung dauernd freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Staaten verringert habe. Es sei allerdings gar kein Grund zu der Besorgnis vorhanden, daß sich die Verhältnisse irgendwie ernsthaft zuspitzen sollten, aber es sei andererseits gegenwärtig ein Boden für Verständigungen und für die wünschenswerte Stabilisierung der gegenseitigen Beziehungen nicht gegeben. Man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Jungtürken, in Würdigung der durchaus korrekten Haltung der bulgarischen Regierung und den Schwierigkeiten ihrer Stellung Rechnung tragend, bestreben werden, die in Sofia fortwährend aufrichtig gewünschte Erhaltung guter Beziehungen der beiden Länder durch kluges Maßhalten und durch eine Politik der Versöhnlichkeit zu ermöglichen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. November.

Aus Rom wird gemeldet: Den Konjekturen in betreff des mutmaßlichen Nachfolgers des apostolischen Nuntius in Wien, Msgr. Granito di Belmonte, fehlt bis zur Stunde aller tatsächliche Untergrund, da man an den entscheidenden vatikanischen Stellen dieser keineswegs dringenden Angelegenheit bisher nicht nähergetreten ist. Sicher ist, daß des apostolischen Nuntius in Wien im nächsten Konfistorium der Purpur harret; allein der vorderhand nicht bestimmbarer Zeitpunkt dieses Konfistoriums dürfte noch einige Monate entfernt sein. Auch nach der Ernennung zum Kardinal wird aber Msgr. Granito di Belmonte seinen Posten nicht sofort verlassen, sondern bis zum zweitnächsten Konfistorium, in welchem ihm der Kardinalshut aufgesetzt werden wird, als Pro-Nuntius in Wien verbleiben. Seine gegenwärtige Funktion dürfte ihn demnach noch etwa ein Jahr lang in Anspruch nehmen und es fehlt somit aller Anlaß, sich schon jetzt mit der Frage seines Ersatzes zu beschäftigen.

In einer Betrachtung über die Lage in Kroatien führt das „Fremdenblatt“ aus, der Banus werde sich bemühen, im Landtage die Majorität zu gewinnen, die er bei den Landtagswahlen nicht erringen konnte. Die staatsrechtliche Zweideutigkeit, die staatsrechtlichen Vorbehalte müssen aus der kroatischen Politik verschwinden, wie sie aus der ungarischen mit dem Fall der Koalition verschwunden sind. Das glaubt Dr. v. Tomasić mit dem gegenwärtigen Landtag zu erreichen. Leicht wird es nicht sein. Aber daß dieses notwendige Ziel der Politik Kroatiens mit dem vorigen Landtag nicht zu erreichen war, rechtfertigt dessen Auflösung, wenn auch die Neuwahlen nur bescheidene Hoffnungen erfüllt haben.

Aus Paris wird berichtet: Die vor kurzem aus vatikanischen Quellen widersprochenen Gerüchte von Verhandlungen zwischen der Türkei und dem Heiligen Stuhl behufs Errichtung gegenseitiger diplomatischer Vertretungen in Rom und Konstantinopel beginnen neu aufzuflattern, ohne aber mehr Glauben zu verdienen, als ihre Vorgänger, obwohl diesmal schon Namen von Kandidaten für die neuen Posten genannt werden. Man ist an den kompetenten französischen Stellen darüber

ordentlich zufrieden. Sie genossen für 20 Pfennig die Gesellschaft ihrer Angebeteten und brauchten nicht in die Tasche zu greifen, um ihnen irgendwelche Aufmerksamkeit zu erweisen. Da es auch nur 20 Pfennig kostete, einen Verehrer einzuladen und im Heim der Eltern zu bewirten, so griff diese Sitte wieder in einer Weise um sich, die dem ganzen Plane verhängnisvoll zu werden drohte.

So geschah es auch. Als der Klub sich wieder versammelte, ging es womöglich noch erregter zu. Jede der beiden Parteien warf der anderen vor, sie hätte nicht nur die Vorschriften übertreten und die Verfassung des Vereines verletzt, sondern sich auch hinterlistiger und ganz abscheulicher Handlungen schuldig gemacht. Wenn es nicht um die Kasse gewesen wäre, in der sich eine ziemlich ansehnliche Summe befand, so hätten die Mitglieder sich wohl an Ort und Stelle für immer getrennt, um die bis an den Tod geschlossenen Freundschaften aufzulösen und erst nach zwei oder drei Tagen wieder anzuknüpfen. Das Unheil ist aber nur verschoben und wird sicherlich bald hereinbrechen. Die Lage ist um so ernster, als mehrere junge Männer aus Owensville sich Frauen aus der nächsten Stadt geholt haben und der Rest immer noch keine Anstalten macht, die Töchter der Nachbarn heimzuführen. Es heißt schon, daß mehrere Familien nach der Stadt übersiedeln wollen, um auf diese Weise die heiratsfähigen Töchter unter die Haube zu bringen. Aber immer noch ist Hoffnung auf eine Wendung zum Guten vorhanden, denn die jungen Damen gehen ernsthaft mit dem Gedanken um, die Kasse für eine Festlichkeit zu verwenden, dazu aber sämtliche junge Leute des Ortes einzuladen und ihnen in Aussicht zu stellen, daß sie in ähnlicher Weise auch in der Zukunft bewirtet werden, falls sie recht hübsch artig sind, das heißt ihr Geld in Owensville selbst und nicht in der Nachbarschaft ausgeben.

informiert, daß das jungtürkische Regime einer Steigerung der leichten Entfremdung zwischen der Türkei und Frankreich, die durch das Scheitern der Anleiheverhandlungen unleugbar herbeigeführt wurde, widerstrebt und daß es den offiziellen Kreisen in Konstantinopel fernliegt, etwas zu unternehmen, was den Anschein einer Repressalie Frankreich gegenüber zu wecken vermöchte. Selbst wenn wider alles Erwarten türkischerseits versucht würde, den Vatikan für eine Schwächung der bekannten Stellung Frankreichs in der Türkei zu gewinnen, glaubt man sich in Paris sicher fühlen zu dürfen, daß man auf vatikanischer Seite einer Tendenz dieser Art nicht entgegenkommen würde.

Das „Neue Wiener Journal“ ist überzeugt, daß Briand die Aufgabe, die er sich gestellt hat, das Streikverbot für staatliche Beamte und Angestellte gesetzlich zu fixieren, auch lösen werde. Die Realpolitiker der öffentlichen Ordnung erleben einen Triumph mit diesem Manne, den die Pragis bekehrte und der seine flammende Kraft nun gegen den Umsturz aufbietet. Der Mißerfolg des Generalstreiks in Schweden und nun Briand, der die bürgerliche Gesellschaft gegen die ungerechte Macht der Masse organisiert — das sind vielleicht die ersten Erscheinungen einer neuen Epoche, in welcher die Geneigtheit zu einem gütlichen Ausgleich in sozialen Streitfällen größer werden dürfte, als sie es bisher war.

Der am 28. Oktober zusammengetretenen Duma liegt eine große Anzahl von Gesetzprojekten zur Beratung vor; zunächst der Entwurf über die Einführung des allgemeinen Schulunterrichtes, zu dessen Beratung die Duma bereits geschritten ist. Es gilt, die allgemeine Schulpflicht in Rußland einzuführen, soweit das bei den noch beschränkten Geld- und Lehrmitteln möglich ist. Umstritten ist dabei die Frage, ob die Kirchen-Gemeindeschulen ebenso wie die Landschulstufen dem Ministerium der Volksbildung unterworfen werden sollen. Zur Beratung steht sodann das Budget für 1911, die neuen Universitätsstatuten und verschiedene kleinere Gesetzentwürfe.

Tagesneuigkeiten.

— (Was Frauen finden und verlieren.) Ein seltsamer Vorfall spielte sich vor einiger Zeit in einem vornehmen Juweliergeschäft ab: eine reiche Newyorkerin betrat den Laden und brachte einen kostbaren Ring zurück, den sie vor vielen Jahren, ohne es zu wissen, mitgenommen hatte. Der genauere Zusammenhang war folgender: Vor fünfundsiebzig Jahren wollte sie in dem Juweliergeschäft, zu dessen besten Kundinnen sie gehört, einen Ring kaufen; ein Stück gefiel ihr besonders, aber da ihr der Preis von 2000 Dollar zu hoch war, wollte sie sich den Kauf noch eine Zeitlang überlegen und ging wieder weg. Wenig später wurde der Ring vermisst. Der Juwelier hatte die Dame im Verdachte des Diebstahles, sah aber aus Rücksicht auf sie und sein Geschäft von einer Anzeige ab. Viel später klärte sich der Zusammenhang auf: Die Dame ließ eines Tages ihre sämtlichen alten Garderobestücke durchmustern; unter einem längst vergessenen Kleidungsstücke

fand eine der Schneiderinnen in den Spitzen einen Ring, den die Dame erst nach langem Nachdenken erkannte. Im besten Glauben sagte sie dem Juwelier, als sie ihn zurückbrachte: „Sie sehen, wie leicht es ist, Sie zu bestehlen.“ worauf man sie jedoch eines anderen belehrte, indem man ihr eine Liste der Kunden des Geschäftes vorlegte, in der ihr Namen mit einem besonderen Zeichen versehen war. Jedesmal, wenn sie seit dem Verschwinden des Ringes den Laden betreten hatte, war sie von sämtlichen Angestellten mit Argusaugen bewacht worden! — Eine ähnliche Erklärung fand der Verlust eines Ringes, der einer jungen Dame gehörte. Sie hatte mit ihrem Bräutigam eine Schlittenfahrt gemacht, bei der sie bis über den Hals in Pelzwerk verpackt war. Nach der Rückkehr vermißte sie einen kostbaren Ring, und erst nach vielem vergeblichen Suchen fand sich der vermisste Gegenstand im Saum eines Kleidungsstückes festgehaftet. Es fand sich keine andere Erklärung, als daß ihr der Ring vom Finger geglitten war, während sie die Hand heftig aus ihrem Muff herauszog; dann muß er eine Reise durch andere Kleidungsstücke gemacht haben, die ihn eine Zeitlang festhielten und dann losließen. — Noch schwieriger war der Zusammenhang in folgendem Falle zu erklären: Einer verheirateten Frau war aus einem Zimmer ein kleiner Schmuckgegenstand abhanden gekommen, der auf einem Samtkissen nicht allzuweit vom offenen Fenster gestanden hatte. Nur ihr Gatte und einer von dessen Freunden hatten während ihrer Abwesenheit das Zimmer betreten, und so fiel der Verdacht des Diebstahls auf den Freund. Viel später fand sich das Schmuckstück beim Umgraben der Beete im Garten. Offenbar hatte es sich bei einem Windstoß in der flatternden Gardine verfangen und war durch diese zum Fenster hinausgeworfen worden.

— (Eine seltsame Geschichte.) Aus Budapest, 3. d., wird berichtet: Sonntag fand in der Kirche zu Orszova eine merkwürdige Trauung statt. Der 91jährige Grundbesitzer Peter Kontar wurde mit einem jungen hübschen Mädchen getraut. Der Bräutigam lernte seine Braut bei einem Weinlesefest kennen. Bei der Hochzeit tanzte der bejahrte Bräutigam den Eröffnungstanz. Der älteste Sohn Kontars, ein Greis von 70 Jahren, konnte der Hochzeit — wegen seiner Verlobung nicht beiwohnen.

— (Marconi als Abiatiser.) Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie Marconi scheint sich jetzt mit Abiatis zu beschäftigen. Einem Interviewer der Londoner „Evening Times“ erklärte er, daß er sich augenblicklich mit der Konstruktion eines Aeroplans befasse und vor allem trachte, eine Maschine zu konstruieren, die sich so schnell als möglich in die Luft erhebe. Nach seiner Meinung müßten die Aeroplane mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgestattet werden. Marconi fügte hinzu, daß zu diesem Zweck besonders konstruierte Apparate erfunden werden müssen, die es ermöglichen, aus zweitausend Meter Höhe telegraphieren zu können.

— (Das Herz als Heilmittel.) Schon Plinius behauptet, daß der Hirsch infolge der Beschaffenheit seines Herzens gegen Fieber gezeit sei und daß der Genuß eines Hirschherzens auch den Menschen vor fieberhaften Krankheiten zu schützen vermag. Auch dem Herzen des Ochsen und des Schweines, ferner vielen Vogelherzen, unter denen das des Rebhuhns eine besondere Achtung genießt, wurden vormals geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben. Gegen Fieber wurden außer Hirschherzen noch die vom Löwen, vom Krokodil und sogar vom Chamäleon verordnet. Das Herz der Hyäne sollte gegen

Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenstein.

(48 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sagen sie sicher in Gewahrsam.“
„Unter ihren wahren Namen?“
„Gott bewahre, was denkst du? Da hätte ich uns ja um den schönsten Spaß morgen gebracht! Ich übergab sie sozusagen infognito bewährten Freundeshänden, ließ ein paar Andeutungen fallen von einem Geheimnis und nehme die Verantwortung natürlich auf mich. Viel werden sie mir nicht sagen, wenn sie morgen erst wissen werden, was für eine Vögel ich ihnen ins Garn geführt habe. Und du? Was hast du in Baltimore auskundschaftet?“

Hempels Augen strahlten in geheimnisvollem Licht.

„Ich habe mehr erreicht, als ich zu hoffen wagte. Und was das beste ist: der alte Prosper Witt wird morgen persönlich Zeugenschaft ablegen für die Angaben Benkes.“

„Was — er ist mit dir herübergekommen?“

„Zawohl. Übrigens waren meine Schlussfolgerungen Punkt für Punkt richtig. Genau so, wie ich vermutete, trug sich alles zu, und das ist für mich die Hauptsache.“

Er wurde unterbrochen durch den Eintritt Katas, die ihm eine Depeche brachte.

„Von Kommissär Mahler“, sagte Silas, das Telegramm überliegend. „Hm — der arme Kerl laboriert noch immer an der Malaria, kehrt aber trotzdem mit seinem ‚geheimnisvollen Zeugen‘ zurück. Die Depeche ist aus Rom. Weiß der Kuckuck, wen er uns da mitbringt?“

„Du weißt es nicht?“

„Keine Ahnung hab' ich! Mahler tut sehr wichtig mit dem Kerl. Die einzige Andeutung, die er mal in

einem Briefe machte, war die, daß sein Zeuge bei der Verhandlung das erheiternde Moment bilden würde. Na, wir können's ja abwarten. Und wenn Mahler nicht rechtzeitig eintrifft, liegt auch nichts daran: Ich habe in Baltimore auch alle Details der Vorgeschichte auf das genaueste erfahren. Dr. Benke wird eine glänzende Schlacht liefern.“

XXIII.

Der Tag der Verhandlung war angebrochen. Ein den besten Kreisen angehörendes Publikum füllte den Saal bis in den letzten Winkel und draußen vor den geschlossenen Türen standen noch Hunderte von Menschen, die vergebens Einlaß zu finden hofften, und nun wenigstens Richter, Anwälte und Geschworene mit scheuen Blicken anstauten, als sie sich nach und nach einfanden.

Die Glücklichen drinnen im Saal hatten indessen genug zu tun, um nichts von den Vorbereitungen für das Schauspiel zu verlieren, dem sie entgegenzogen.

Nachdem der Präsident, ein hagerer Mann mit ernststen Mienen genug betrachtet worden war, wandte man sich den beiden Verteidigern zu.

„Der alte Herr mit dem freundlichen Gesicht und der goldenen Brille ist Dr. Merker“, sagte eine Dame, die seit Jahren, wo es nur anging, jeder Verhandlung beiwohnte.

„Mir gefällt der schlanke junge Blonde besser“, antwortete ihre Nachbarin und richtete das Opernglas auf den jungen Benke, der ganz vertieft in die vor ihm liegenden Notizen war und gar nicht merkte, wie eingehend man ihn von allen Seiten musterte.

„Hm ja — ein hübscher Mensch. Aber er scheint sehr aufgeregt. Sehen Sie nur, wie seine Hände zittern... kein Wunder übrigens. Der Mann tritt zum erstemal als Verteidiger auf und soll sich für eine tote Sache einsetzen.“

Krämpfe, das des Esels gegen — Fallsucht und die winzigen Herzen von Eidechsen und Fröschen gegen Stropheln helfen.

— (Seltsames Fleisch) sollen unsere Hausfrauen in Amerika verwenden. Dr. Irwin vom amerikanischen Landwirtschaftsmuseum macht den Vorschlag, das Nilpferd in Amerika einzuführen. In den Südstaaten sind große Regionen, die wasserreich und sumpfig sind und die einen ausgezeichneten Tummelplatz für Nilpferde abgeben würden. In Afrika wird das Nilpferdfleisch als besonderer Lederbissen hoch geschätzt; während seiner Jagdfahrt hat Roosevelt mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die große Schmachthaftigkeit dieses Fleisches kennen zu lernen. Ein ausgewachsenes Nilpferd könnte 900 Personen Nahrung geben; die großen Fettfischen unter der Haut des Tieres gelten als das reinste Tierfett, das man kennt. Eine andere billige Fleischkost würde das weiße Rhinoceros geben. In Australien wird in großem Maß Kangurufleisch gegessen. Eine besondere Art kleinerer Kangurus wird dabei bevorzugt. Das Gericht wird von Feinschmeckern sehr geschätzt. In Indien gilt das Affenfleisch als ein besonderer Lederbissen. Die Buren halten das Löwenfleisch für die beste Nahrung, eines ihrer Lieblingsgerichte ist Elefantfleisch, das freilich dem europäischen Gaumen kaum schmecken würde, denn es gemahnt an weiches Leder. Dagegen schmeckt die Antilope ähnlich wie das Reh und auch das Zebrafleisch wird von Kennern als sehr zart und schmackhaft gerühmt. Der Tiger wird in Indien gegessen. Die Philippinos essen die Fledermaus als Delikatesse. In Oberägypten und in Siam wird Krokodilfleisch öffentlich verkauft und in San Domingo und in mehreren Gegenden Mittelamerikas gilt der Alligator geröstet oder gekocht als Festschmaus.

— (Das Telefon auf der Straße.) Die Stadtverwaltung in Detroit (Vereinigte Staaten) hat, wie die „Deutsche Verkehrs-Zeitung“ berichtet, eine praktische Einrichtung getroffen, um ihre Sicherheitsbeamten zu kontrollieren: diese sind angewiesen, sich in bestimmten Zwischenräumen bei der Hauptstation telephonisch zu melden. Dies geschieht nun in der Weise, daß die Beamten einen leichten Fernsprechapparat in Taschenformat und eine Stöpselschnur bei sich führen, mit der sie sich an Steckkontakten anschließen können, die von einer Telefongesellschaft daselbst an Straßenecken, öffentlichen Plätzen usw. angebracht und mit der Fernsprechzentrale verbunden sind. Die einzelnen Steckkontakte, sogenannte „Way-side“-Stationen (insgesamt über 500) sind über die ganze Stadt verteilt und liegen höchstens eine englische Viertelmeile voneinander entfernt. Auch die Teilnehmer der genannten Gesellschaft erhalten gegen die geringe monatliche Zuschlagsgebühr von 50 Cts. diesen Fernsprechapparat, vermittelt dessen sie sich bei den Steckkontakten einschalten und mit dem Amt und anderen Teilnehmern in Verkehr treten können.

— (Billiges „Dichtungs“-Material.) In einigen Berliner Tageszeitungen fand sich diefertige nachstehende Anzeige: „Dichterinnen und Dichter, angehende, erhalten 150 interessante Doppelreime (alphab. geordnet) postfrei gegen Einsendung von 1,50 M. in Briefmarken unter „Postlagerkarte 472“, Postamt 9 (Pots-

damer Bahnhof).“ — Dieser Reimlieferant kann ein Wohltäter der Menschheit werden. In einer Zeit, in der alle Kreise der Industrie und des Gewerbes über die ständige Verteuerung aller Rohmaterialien klagen, liefert er das notwendigste Material für den Dichter zu Spottpreisen: Das Reimpaar zu nur einem Pfennig!

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Wählerversammlung.

Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern vormittags eine von den Landtagsabgeordneten der Stadtgemeinde Laibach, den Herren Dr. Tavčar, Dr. Triller und Turk, einberufene, ziemlich zahlreich besuchte Versammlung statt, bei der Herr Doktor Rokalj den Vorsitz führte und Herr Polizeikommissär Dr. Trnovec als Vertreter der Behörde anwesend war.

Herr Dr. Triller warf einen Rückblick auf die kürzlich abgelaufene Session des krainischen Landtages, beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Landeshaushalte, bezw. mit der Wirtschaft der Slovenischen Volkspartei, die vor allem die Stadt Laibach wirtschaftlich aushungern wolle, und besprach die von der Landtagsmajorität beschlossenen Abstriche bei kulturellen Einrichtungen, in erster Reihe beim Landestheater, dann bei der Staatsgewerbeschule und beim städtischen Mädchenlyzeum, weiters die Entziehung der Subvention für die Bürgerschulen und die Ablehnung des höheren Quartiergeldes für die Laibacher Lehrerschaft. Auch hielt er der Landtagsmajorität parteiisches Vorgehen bei der Gewährung von Subventionen zur Hebung des Gewerbe- und des Handelswesens vor. Von den 54 in der Ausführung begriffenen Landesbauten entspreche kaum die Hälfte einem dringlichen Bedürfnisse. — Redner besprach das zu Meliorationszwecken aufzunehmende Darlehen von zehn Millionen, bezw. die davon zu entrichtenden Interessen, zu denen im Falle der Sanktionierung des Gesetzes Laibach die Hälfte würde beitragen müssen, weiters die Landesbank, die wie jede ähnliche Anstalt in der ersten Zeit passiv sein werde, wobei wieder Laibach mit 70 % zur Deckung des Defizites herangezogen würde, und kehrte sich sodann gegen die Errichtung der elektrischen Landeszentrale, deren Rentabilität er als zweifelhaft hinstellte. Selbst in Niederösterreich, wo dem Landesauschusse ganz andere Fachleute als dem Landesauschusse in Laibach zur Verfügung ständen, sei bei der Errichtung einer ähnlichen Anstalt der Voranschlag um mehr als 100 Prozent überschritten worden. Herr Dr. Triller beleuchtete die Nachteile des Straßengesetzes für die Stadt Laibach, die zudem für die Straßenbaukosten mit einer Beitragsleistung von 200.000 K jährlich werde aufzukommen haben, ohne aus ihnen irgendwelchen Nutzen zu ziehen oder auch irgendeine Kompensation zu erhalten; er besprach die Wertzuwachssteuer von Liegenschaften, von der Laibach nur die Hälfte zugestanden worden sei. — Die Slovenische

Volkspartei lasse sich bei all ihrem Vorgehen vom Hass gegen das national-fortschrittliche gesinnte Laibach leiten; würde sie in der Stadt die Oberhand gewinnen, so stellte Laibach nur mehr ein großes verlassenes Dorf dar. Redner streifte die herrschende Teuerung, unter der die ärmere Bevölkerung Laibachs viel mehr als die Landbevölkerung zu leiden habe; er erörterte das Landesdefizit im Betrage von 1 ein Drittel Millionen, betonte, daß die Landesbanken bis Ende März völlig erschöpft würden, und besprach schließlich die politische Bilanz der Slovenischen Volkspartei, der er Passivität in nationalpolitischen Dingen, namentlich auf dem Gebiete des Justizwesens, vorhielt. In Krain habe die slovenische Sprache um 50 % weniger Rechte als vor zwanzig Jahren; aus Steiermark würden die slovenischen Richter hinausgedrängt; in Krain werde bei den Gerichten der deutsche Nachwuchs protegiert, zudem werde an dem bisherigen Besizstande hinsichtlich der Landesgerichtspräsidentenstelle gerüttelt. Redner bedauerte die Ausfälle gegen den Hofrat Dr. Ploj, dessen Verhalten in den Delegationen zwar nicht gebilligt werden könne, der aber dank seinem großen Einflusse bei der Zentralstelle so manches Unrecht in Steiermark verhinder habe. Zum Schluß erklärte Herr Dr. Triller, daß die national-fortschrittliche Partei nach wie vor im Landtage streng und unerbittlich das Walten der Slovenischen Volkspartei kontrollieren wolle.

Herr Turk erklärte, nachdem er des neuen Statutes für die Stadt Laibach und des Straßengesetzes gedacht, daß wenigstens hinsichtlich der Konkurrenzarbeit im Zwangsarbeits Hause etwas erreicht worden sei, und betonte sodann, daß sich die Vertreter der Stadt Laibach nach ihren besten Kräften für die Interessen der Laibacher Steuerzahler eingesetzt hätten und daß sie diese auch fernerhin vertreten wollten.

Herr Dr. Tavčar bezeichnete die Politik der Landtagsmajorität gegenüber der Stadt Laibach als eine Raubpolitik, die von der Regierung unterstützt werde. Laibach müsse erwachen, wenn es nicht eine wirtschaftliche Ruine werden wolle. Man näherte sich angesichts des Landesdefizites den Jahren der sieben mageren ägyptischen Rüge, trotzdem die Slovenische Volkspartei auf die staatliche Sanierung der Landesfinanzen baue. — In Besprechung des Verhältnisses der national-fortschrittlichen Partei zur Landesregierung betonte Herr Dr. Tavčar, daß der Herr Landeschef als Privatmann ein vollkommener Gentleman sei, daß aber an ihm als dem Vorsitzenden des Landeschulrates oder als Vertreter der Regierung im Landtage wohl Kritik geübt werden dürfe. Der Herr Landespräsident habe einmal im Landeschulrate dem Obmann der Slov. Volkspartei zuliebe gegen die Anträge seiner Referenten dirimiert; im Landtage hätte er der Mehrheit angesichts deren Standpunktes, daß die Minderheit rechtlos sei, Gehalt gebieten sollen. Redner führte die Gründe an, aus denen die national-fortschrittliche Partei in scharfer Opposition gegen die leibschlossenen Gesetze getreten war; er bemängelte es, daß der Herr Landespräsident über die Gesetze, betreffend das Laibacher Statut und die Landeswahlordnung, an die Zentralregierung keinen Bericht abgesandt habe, wie dies hinsichtlich des neuen Jagdgesetzes der Fall gewesen sei. — Trotz allem werde die national-fortschrittliche Partei die Stadt Laibach aufrütteln und von Bezirk zu Bezirk die Mahnung tragen, daß das der Stadt durch die jüngst beschlossenen Gesetze zugefügte Unrecht nur dadurch beseitigt werden könne, wenn sich bei den nächsten Wahlen die fortschrittlichen Elemente stramm zusammenschließen.

Alle drei Reden wurden mit lautem Beifall aufgenommen. Schließlich gelangte einhellig eine Resolution zur Annahme, worin den Landtagsabgeordneten der Landeshauptstadt Laibach das volle Vertrauen der Wählerschaft ausgedrückt, das neue Straßengesetz abgelehnt und gegen dessen Vorlage zur Allerhöchsten Sanktion Protest erhoben wird.

Kulturarbeiten.

Von Michelangelo Freiherrn von Bois.

Vom geruchsamem Leben.

Jene Leser dieses Blattes, die die ungemeine Freundlichkeit hatten, mir auf meinen Streifzügen „Kulturarbeiten“ zu folgen, werden wahrscheinlich der betrüblichen Tatsache gewahr geworden sein, daß mein Begriff von Kultur nicht ganz jener ist, den man in Lehrbüchern findet. Denn dort steht er in einer so gewichtigen Verbindung mit der Geschichte — ich aber suche gar Kultur in der Wirtschaft.

Mit Definitionen mich herumzuschlagen, habe ich gar wenig Lust. Manchmal gelingt es zwar wohl, den ganzen Komplex, der einem vorzweht, in Worte zu fassen und ihn dadurch handlicher zu machen, die Begriffe schärfer herauszuarbeiten und bei dieser Arbeit selbst einen Gewinn zu haben. Meist aber ist es reine Wortklauberei; und da es mir scheinen will, es würde bei einer Definition des Wortes Kultur nicht viel an-

Blässe, und tiefe Seelenqualen hatten ihm einen neuen, veredelten Ausdruck verliehen.

Den Kopf geneigt, schritt sie langsam nach der Anklagebank, welche dicht vor Dr. Benkes Sitz stand.

„Wie Maria Stuart, ehe sie zum Tode verurteilt wurde!“ flüsterte aufgeregt die gerichtskundige Dame im Publikum ihrer Nachbarin zu.

Man vergaß über Mabel Henderson beinahe auf Baron Götz zu blicken, der ihr mit edlem Anstand folgte, und dessen düsteres, gramdurchfurchtes Antlitz kaum mehr den einst so lebenslustigen, bei keinem Rennen und keiner Unterhaltung fehlenden Kavaliere erkennen ließ.

Nachdem wieder etwas Ruhe im Saale eingetreten war, erhob sich der Staatsanwalt und begann mit lauter Stimme die Anklageschrift zu verlesen.

Atemlos folgte man seinen Worten. Es war ein mit großer Geschicklichkeit zusammengestelltes Beweismaterial, das er vorbrachte, und man konnte darnach kaum mehr an der Schuld beider Angeklagten zweifeln.

Nachdem er ausführlich Mabel Hendersons einstige Verlobung mit dem Maler Witt geschildert hatte, versuchte er erfolgreich, ein Bild ihres Charakters zu entwerfen.

Schon damals sei die Gier nach Geld und einer möglichst glänzenden Lebensstellung ausschlaggebend für diese Frau gewesen. Als die Tochter eines Händlers sei sie unter dem Vorwand, sich zur Künstlerin auszubilden, nach München gegangen, habe sich Witt als Modell angeboten und ihn so umgarnt, daß der junge Mann endlich bereit war, sie zu heiraten. Aber in dem Moment, als der Millionär Henderson unter ihren Berührern auftauchte, habe sie Witt, der offenbar eine tiefe Leidenschaft für die schöne Frau hegte, schnöde abgeschüttelt und den Amerikaner geheiratet. Das jähe Ende dieses Mannes — man fand ihn wenige Monate nach seiner Verheiratung mit durchschossener Brust auf der Veranda seines Landhauses — sei nie aufgeklärt worden. Indessen werde man wohl nicht fehl gehen, wenn man seine Frau damit in Verbindung bringe.

(Fortsetzung folgt.)

„Sie glauben also...?“

„Daß diese Henderson verurteilt wird? Na, bestimmt doch! Ich bitte Sie, die Sache ist doch so gut wie bewiesen!“

„Wer nur der Herr mit dem seidigen blonden Kopf hinter Dr. Benke ist, der immer lächelt?“

„Den kennen Sie nicht? Das ist Silas Hempel, einer unserer besten Detektive. Zwar nur Privat, aber weltberühmt. Dort drüben sehen Sie zwei andere fast ebenso findige — Elias Abram und Klinger...“

Sie vollendete nicht, denn es war plötzlich still im Saal geworden. Die Geschworenenauslösung war vorüber, ohne daß von irgend einer Seite gegen jemand Einspruch erhoben worden wäre.

Nachdem die Geschworenen ihre Plätze eingenommen hatten, begann der Zeugenaufruf. Alle von der Staatsanwaltschaft sowie von Dr. Merker vorgeladenen Zeugen waren persönlich erschienen.

Hier meldet sich nun der junge Dr. Benke zum erstenmal zum Wort.

Mit edlem Anstand und einer Bescheidenheit, die allgemein sympathisch auffiel, teilte er mit, daß die Verteidigung der Hauptangeklagten noch drei weitere Zeugen in Bereitschaft habe, von deren Ramenaufrufung er jedoch abzusehen bitte, ehe die Staatsanwaltschaft die Anklage verlesen habe.

Nach kurzer Beratung wurde dem Wunsche des Verteidigers stattgegeben.

Raum waren die Zeugen in das für sie bestimmte Zimmer zurückgeführt, als die Angeklagten, von Justizsoldaten begleitet, im Saale erschienen.

Eine starke Bewegung im Publikum machte sich bemerkbar.

Die schlanke, in ein völlig schwarzes Gewand von tadellosem Schnitt und strenger Einfachheit gekleidete Gestalt der Amerikanerin machte trotz der gegen sie herrschenden Stimmung einen tiefen Eindruck.

Ihr wunderschönes Gesicht, von dem schimmernden rotgoldenen Haar umrahmt, war von geisthafter

res hervorheben, so lasse ich es sein, erkläre aber gleich, daß ich möglicherweise noch darauf zurückkommen werde.

Wie es dem auch sei — mir umfaßt die Kultur nicht bloß Eisenbahnen, Telegraphen, Schnaps, Gramophone, Nigrin-Stiefelwische und Schießgewehr — sondern auch noch andere Dinge, die nicht so ganz an der Oberfläche liegen und nicht so sehr im Verstande, als in der Seele wurzeln. Wenn Schnapsbrüder eine Eisenbahn in Afrika bauen, um das Elfenbein billiger an die Küste zu bekommen, so ist das noch lange keine Kulturarbeit, und wenn auch Millionen aufgewendet werden, die feinsten technischen Wize zur Anwendung gelangen. Wenn aber irgendwo ein Schulmeisterlein sitzt, das in die Seele des Volkes lauscht, sich die Lieder und Märchen notiert, oder ein blutjunges Studentlein voll heiligen Eifers in den Weihnachtsferien das Drama eines Großen im Dorfe vorliest — so ist das in meinen Augen Kulturarbeit im edelsten Sinne des Wortes, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Kultur steckt in Menschen — seine Umgebung, die er sich geschaffen hat, seine Taten sind nur ein Ausdruck davon, was in seinem Innern vorgeht. Und deswegen wird ein Parvenü nur selten Kultur in meinem Sinne haben können. Denn Kultur ist Geschichte, und ein Parvenü, der übrigens ein sehr ehrenwerter Mann sein kann, hat meist keine innere Geschichte. Denn sein Leben war Geschäft, Geschäft und wieder Geschäft, und da hat er nicht die Zeit gehabt, zu rasten, Rückschau und Einkehr zu halten. Wir sind aber miteinander ein geheftetes, geschundenes Geschlecht. Es geht, wie es in der Operette „Der arme Jonathan“ heißt, tatsächlich alles telegraphisch, telephonisch, rasch wie der Blitz. Es heißt rasch handeln, rasch denken, zugreifen, abwehren können; aus dem Bette heißt es in die Schule, in das Amt, ins Geschäft. Zu Mittag einen Blick in die Zeitung, einen Besuch, eine Besprechung, mit der Tramway an das andere Ende der Stadt. In der Tramway wickelt man wenn möglich auch noch ein Geschäft ab, dann im Laufschritte zu der Tante Maltshi, ihr ein Mittel für das kranke Mopperl anzuraten. Von dort in das Konzertbureau, noch zwei Briefe, zehn telephonische Gespräche, und schon wartet das Auto, das uns Marsch-Marsch ins Theater, ins Konzert bringen soll. So ist unser Leben kolossal angefüllt, aber nicht ausgefüllt. Ein äußerer Eindruck jagt den anderen, keiner kann ordentlich verarbeitet, sozusagen in seelischen Besitz umgewandelt werden. Und daraus resultiert das Schwanzen des Urteiles, die Suche nach einem Führer, das Nachbeten seiner Worte. Jeder fühlt sich zu schwach, um insbesondere in ästhetischen Dingen eine Meinung vertreten zu können, läuft jedem nach, der sich als autorisiert gebärdet, sagt heute weiß und morgen grau.

Und dieser Zustand ist ebenfalls Kulturlosigkeit und ein Verbrechen gegen sich.

Wir haben unsere Eigenschaften, wie schon die wunderbare Parabel von den Knechten erzählt, nicht um sie zu begraben, sondern um sie zu benützen und auszubilden, zu unserem und unserer Mitmenschen Nutzen. Dieser Gedanke ist zeitweilig in Verstoß geraten, um mit Wippchen zu reden, hat sich aber, ob seiner so einfachen und einleuchtenden Richtigkeit immer wieder durchgesetzt, manchmal in der, manchmal in jener Form. Man betrachtet jeden, der nicht alle seine guten Eigenschaften ausnützt und pflegt, nicht als ganz voll, als einseitig. Man wünscht es ja, daß jeder Mensch seinen Beruf habe, und nicht als Dilettantengenie überall hineinpfeife. Aber man verlangt auch, daß man sich neben dem Beruf auch anders betätige, denn ein Beruf allein kann einen Menschen nicht voll ausfüllen. Was man da noch nebenbei betreibt, schreibt sehr stark die Mode vor, die sich nun anscheinend von Dingen des Geschmades und der Kultur stark zurückgezogen, oder vielmehr ein Tempo hineingebracht hat, das mich stark an Refordfahrten erinnert, bei denen man nicht viel von den Landschaften sieht.

Man steht unter einem Katarakte von Kunst, so daß man schließlich nichts davon hat. Sowie man beim Niagara, wenn man sich unter den Fall begibt, nur den Eindruck davonträgt, daß da viel Wasser hinunterfließe.

Schon die Tatsache allein, daß sich manche, respektive viele, insbesondere wenn sie auf der Reise sind, verpflichtet fühlen, sich mit Kunstgenüssen schoppen zu lassen, zeigt, daß es sich hier um eine Mode handelt und daß die Leute, die früh, mittags und abends Kunst genießen, keine Ahnung von Kunstgenuß haben. Ich stütze mich da auf Wahrnehmungen, die ich an mir und anderen machte, da ich sowohl im Vorjahre als auch heuer eine größere Anzahl von reichsdeutschen Gästen, ganz abgesehen von Bekannten, durch die Sammlungen Wiens geführt habe, die ich aus vielen Besuchen sehr genau kenne, und dabei fand ich, daß die Aufnahmefähigkeit sogar im kunsthistorischen Hofmuseum, das ja in der Antikenabteilung, den geschnittenen Steinen, der Münzensammlung, dem Goldsaal, den Keramiken, Elfenbeinschnitzereien, den Plaketten, Bronzen und Schnitzereien, der Waffensammlung und der Gemäldegalerie eine kolossale sachliche Abwechslung bietet, knapp

zwei Stunden dauert. Dann ist man fertig, komplett fertig und sieht so gut wie nichts.

Wenn man schon ein gewisses Training in derlei Dingen hat, dann kommt man eventuell auf 2½ bis 3 Stunden. Hierbei aber von einem Kunstgenusse reden wollen, ist — Überschwang. Man hat eine Menge Kunstwerke gesehen, sich vielleicht auch die Farben, die Komposition flüchtig gemerkt — ein Kunstgenuß ist das nicht.

Die Kunst ist die Quintessenz des menschlichen Schaffens. Vom Menschen ausgehend, zum Menschen sprechend, ist sie jedem mehr oder weniger verständlich. Um Kunst zu genießen, braucht man nicht Kunsthistoriker zu sein. — Das muß man sein, um die Kunst verstandesmäßig zu erfassen. Um sie zu genießen, braucht man etwas anderes — Zeit! In ihrer äußeren Erscheinung ist ja die Kunst jedem leicht faßlich — sie erfassen aber, sie in sich aufnehmen, daß daraus ein seelischer Gewinn erwächst, kann man nur, wenn man Zeit hat. Denn das wirkliche Kunstwerk offenbart, je länger man sich mit ihm beschäftigt, um so mehr Schönheiten, wird von Minute zu Minute interessanter, während der Ritsch, der im ersten Momente gefangen nahm, immer langweiliger, öder und leerer wird. Das echte Kunstwerk gleicht einem manchmal bescheiden dünkenden Manne, der doch mit vollen Händen verschenken kann, ohne je ärmer zu werden, der Ritsch einer schönen Mäste, die, wenn man genauer zusieht, hohl ist.

(Schluß folgt.)

— (Von der Wiener Universität.) Seine Majestät der Kaiser hat den außerordentlichen Professor Doktor Benzel Bondrák zum ordentlichen Professor der slavischen Philologie an der Universität in Wien ernannt.

* (Ernennung im Fachschuldienste.) Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten hat den Werkmeister an der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee Fachlehrer Julius Goebel zum Lehrer in der zehnten Rangsklasse an dieser Anstalt ernannt. — r.

— (Aus der Diözese.) Die Pfarre Mladac wurde dem Pfarrer in Bocheiner Bellach, Herrn Matthias Mrač, verliehen.

* (Innengeniße im Schiedsverfahren.) Das f. u. f. Reichskriegsministerium hat in Abänderung der Zirkularverordnung vom 24. Jänner 1905, Präz. Nr. 48 (Normalverordnungsblatt 3. Stück) verfügt, daß jene Bezugsberechtigten, die ihre Innengeniße im Wege der Postsparkasse — eventuell in viertel-, halb- oder ganzjährigen Raten — zu erhalten wünschen, von der Beibringung von Empfangsbestätigungen und dementsprechend auch von Lebens- und Aufenthaltsbestätigungen entbunden sind. Gesuchsbüchlein und Belehrungen für diesen praktischen Auszahlungsmodus sind beim hiesigen Platzkommando erhältlich.

* (Herstellung eines Zugschranken der Südbahn bei St. Peter.) Das f. f. Eisenbahnministerium hat das Projekt der f. f. priv. Südbahngesellschaft für die Umgestaltung der Handschranken im Kilometer 15:593 und 16:841 der Linie St. Peter-Siume in Zugschranken vom sachlichen Standpunkte als entsprechend befunden und der Landesregierung in Laibach zur Amtshandlung übermittelt. Infolgedessen wird über dieses Projekt die politische Begehung auf Samstag den 12. d. M. um 8 Uhr 40 Minuten vormittags mit dem Zusammentritte der Kommission am Bahnhofe in Dornegg-Feistritz anberaumt. Das Projekt kann bei der f. f. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg innerhalb der von dieser Behörde kundzumachenden achttägigen Frist eingesehen werden. — r.

* (Herstellung eines Kohlenabladegerätes am Südbahnhofe in Laibach.) Das f. f. Eisenbahnministerium hat das Projekt der Südbahngesellschaft für die Herstellung eines Kohlenabladegerätes in der Station Laibach vom sachlichen Standpunkte als entsprechend befunden und der Landesregierung in Laibach zur Amtshandlung übermittelt. Infolgedessen wird über dieses Projekt die politische Begehung auf Freitag den 11. d. um 3 Uhr nachmittags mit dem Zusammentritte der Kommission am Südbahnhofe in Laibach anberaumt. Das Projekt kann beim Stadtmagistrate in Laibach innerhalb der von dieser Behörde kundzumachenden achttägigen Frist eingesehen werden. — r.

— (Geselligkeitsveranstaltungen.) Die hiesige „Narodna Citalnica“ veranstaltete am Samstag abends um halb 9 Uhr im kleinen Saale des „Narodni Dom“ ihren ersten Geselligkeitsabend, der von einem zahlreichen Elitepublikum besucht war und so der Hoffnung Raum ließ, daß die neuen alle vierzehn Tage wiederkehrenden Familienabende einen gerne frequentierten Konzentrationsspunkt der feinen Gesellschaft in der angenehmen Winterperiode bilden werden. Die von Veranstaltern aus der hiesigen Gesellschaft ungezwungen vorgebrachten Gesangsnummern fanden ungeteilten Beifall und unter dem Szepter Terpsichores entwickelte sich alsbald ein fröhlicher Reigen, der Vorboten der nicht mehr fernen Festtagszeit. Es war ein animierter Abend, an dem Witz und Humor, Kunstsin und feiner Geschmack, letzterer namentlich in den schiden Damentouilletten miteinander wetteiferten. Der kleine Saal ist für derlei Veranstaltungen wie geschaffen. — In den Restaurationslokalitäten des Hotel „Struclj“ fand gestern abends eine von der Ortsgruppe St. Peter des Cyrill- und Methodvereines veranstaltete gemütliche Martinifeyer statt, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Der

Sängerkor des Gesangsvereines „Slavec“, der sich fast vollzählig zu einer fröhlichen Tafelrunde eingefunden hatte, improvisierte klangvolle Vorträge, die sich vielen Beifalles erfreuten. Verschiedene Zuzustellungen hielten das Animo bis zu später Abendstunde wach.

— (Der katholische Gesellenverein) veranstaltete gestern in seinem Vereinshause in der Komenskagasse einen Unterhaltungsabend, dessen Programm Musik- und Gesangsvorträge sowie die Aufführung eines Fünfkammers, betitelt „Rübezahl“, bildeten. Vor allem sind diesmal die braven Leistungen des Vereinstamburascenchores hervorzuheben, die namentlich mit ihren mit Berde vorgebrachten kroatischen Pièces von Jarkas ungeteilten Beifall errangen. Der Fortschritt, den die jugendlichen Tamburascen schon seit Jahresfrist gemacht haben, ist indiskutabel. Auch der Vereinsfängerkor zeigte seine Fähigkeiten in mehreren Männerchören. Eine Ansprache des Herrn Professors Doktor Jersie beinhalten in humorvoller Weise vorgebrachte sachgemäße Lehren an die Jugend und ihre Hüter und verband so das Angenehme mit dem Nützlichen. Der Fünfkammer zeigte gute Schulung und bewies wieder, daß auch neuangeworbene Kräfte unter guter Regie das Lampenfieber recht bald überwinden, vorausgesetzt daß sie, wie es bei der Mehrzahl der hier in Betracht kommenden jungen Darsteller der Fall ist, den Sinn der weltbedeutenden Bretter auch richtig erfassen.

— („Vranibor.“) Die gründende Versammlung der Filiale Laibach I. des „Vranibor“ wird Donnerstag, den 10. d. M. um 8 Uhr abends in den Gasthauslokalitäten „Pri Zupančicu“ an der Hlacijska cesta Nr. 15 stattfinden.

* (Verfuchter Selbstmord.) Vorgestern abends ließ sich eine 17jährige deutsche Schauspielerin in der Portierloge eines hiesigen Hotels durch einen Bediensteten aus der Apotheke ein flüchtiges Nylol holen, das sie in selbstmörderischer Absicht zur Hälfte austrank. Ein herbeigerufener Sicherheitswachmann verständigte hiebei den Polizeiarzt, der die sofortige Überführung des Mädchens ins Krankenhaus anordnete.

— (Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 17ten Oktober stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Goče wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Richard Ferjančič in Goče, zu Gemeinderäten Johann Mislej und Anton Zorž aus Goče. — Bei der am 20. Oktober stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Dragatus wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Matthias Musič, Besitzer in Dragatus, zu Gemeinderäten Johann Gorše, Besitzer in Zapodje, Josef Stefančič, Besitzer in Dragatus, Matthias Babič, Besitzer in Lahinja, Georg Gorše, Besitzer in Obrh, Michael Metez, Besitzer in Nerajc, und Johann Jvančič, Besitzer in Belčji Brh.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gurkfeld (53.159 Einwohner) fanden im dritten Quartale I. J. 47 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 380, die der Verstorbenen auf 230, darunter 96 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 51, von über 70 Jahren 43 Personen. An Tuberkulose starben 26, an Lungenentzündung 12, an Diphtheritis 2, an Keuchhusten 3, an Masern 2, an Scharlach 8, an Typhus 4, durch zufällige tödliche Beschädigung 13 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Selbstmord, Mord oder Todschlag ereignete sich nicht. — r.

* (Abgängig.) Am 3. d. M. verließ die 18jährige, in Laibach geborene und nach Videm zuständige Spinnfabrikarbeiterstochter Maria Strnad die elterliche Wohnung in der Jenkogasse Nr. 13 und kehrte bis jetzt noch nicht zurück. Das Mädchen ist mittelgroß, hat ein längliches Gesicht, dunkelblonde Haare und graue Augen. Sie war mit einem karierten Rocke, einer schwarzen Jacke, schwarzen Nieserschuhen ohne Strümpfe und einem rötlichen Umhängtuch bekleidet. Da das Mädchen keine ihr zuzugende Stelle als Magd gefunden hatte, wurde sie schwermütig. Nach ihrem Abgange fand man zu Hause einen an ihre Eltern sowie einen an ihren Geliebten adressierten Brief, in dem sie Selbstmordabsichten äußerte und wegen ihres Schrittes um Verzeihung bat.

— (Verhaftet.) Am 23. März d. J. nachts wurden die Bergarbeiter Franz Tomc und Josef Jesih aus Leskovec auf der Reichstraße von Sagor nach Trisail von einem gänzlich unbekannten Manne, in dessen Begleitung sich eine Frauensperson befand, überfallen, mit einem Holzknüttel an verschiedenen Körperteilen leicht beschädigt und Franz Tomc überdies mit einem Messer am Oberschenkel schwer verletzt, so daß dessen Gesundheitsstörung und Berufsunfähigkeit über 30 Tage dauerte. Alle Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos. Vor einigen Tagen nun gelang es der Gendarmerie den Täter in der Person des 30 Jahre alten, nach Voke in Steiermark zuständigen Maurers Anton Sifrer auszuforschen. Er wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Vittai eingeliefert. — Z.

— (Ein Pferdegeschirr gestohlen.) Der schon oft abgestrafte Tagelöhner Franz Galjot aus Zirklach, Bezirk Krainburg, hat Ende v. M. der Salamisfabrikantin Fanny Buzzolini in Stožice aus dem Hofe ein auf 40 K bewertetes, komplettes Einspännergeschirr gestohlen, es mehreren Besitzern in Tersain zum Kaufe angeboten und schließlich dem Besitzer Jakob Abe in Tersain um 10 K 20 h verkauft. Galjot hat seinen ständigen Aufenthalt, sondern treibt sich in der Regel in Laibach und Umgebung herum. — Z.

— (Die verunglückten Wiener Touristen.) Wie aus Admont gemeldet wird, sind die beiden Wiener Touristen Max Himmelsbauer und Dr. Franz Deragan, die die Nordwand der Planispitze ersteigen wollten, am 5. d. M. nachmittags erfroren aufgefunden worden.

* (Ein jugendlicher Bettler.) Vor einigen Tagen wurde der neunjährige Paul Zolofar aus Krtna, Sohn eines Knechtes, wegen Entweichens aus dem elterlichen Hause angehalten und in seine Heimatsgemeinde abgeschoben. Gestern wurde der Knirps neuerlich auf der Poljanastraße durch einen Sicherheitswachmann beim Betteln betreten und verhaftet. Er wird wieder nach Hause abgeschafft werden.

* (Verhaftung eines Zechprellers.) Gestern abends zechte ein 27jähriger Fassbindergehilfe in einem Gasthause in der Bahnhofgasse. Statt schließlich die Rechnung von 1 K 60 h zu begleichen, ergriff er die Flucht. Als ihm die Gastwirtschöchter nacheilte, wollte es der Zufall, daß er gerade in die Arme eines entgegengekommenen Sicherheitswachmannes fiel, der ihn, weil der durstige Geselle nicht einen Heller in der Tasche hatte, in den Arrest abführte.

* (Ein Hühnerseind.) Eine Besitzerin in Jlovica hat einen Hund, der weit und breit als Hühnerseind bekannt ist und täglich Jagden auf Geflügel veranstaltet. Diefertage hat er bei Nachbarn in Jlovica und in Rudnik eine größere Anzahl von Hühnern getötet.

* (Ein eingefangener Dsche.) In der Ortschaft Oberfernig, Bezirk Krainburg, befindet sich seit Mittwoch beim Besitzer Johann Oblak ein junger Dsche, der wahrscheinlich einem Besucher des Laibacher Viehmarktes entlaufen ist.

— (Wetterbericht.) Die letzten zwei Tage brachten uns ein niederlagsreiches schifffolles Wetter. Gestern regnete es ohne Unterbrechung den ganzen Tag in Stößen, dabei wehten zeitweise stürmische Südwestwinde bei verhältnismäßig hohen Temperaturen. Der Luftdruck erreichte gestern früh einen ausnehmend tiefen Stand; tagsüber begann er wieder rapid zu steigen und behielt die steigende Tendenz bis heute früh bei. Gestern abends hörten die Niederschläge auf und nachts heiterte sich der Himmel vollständig auf. Die Temperatur ist bis 2,3 Grad Celsius gesunken. Die Steiner Alpen erstarrten heute früh bis 1000 Meter herab im schönsten Winterkleid. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist trübes, kühles Wetter mit Morgennebel.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Vorgestern wurde Schnitzlers „Liebele“, dieses Kabinettsstück moderner Dramatik, vor gut besetztem Hause zum erstenmale gegeben. Mit einfachen Mitteln arbeitend, entrollt das streng logisch und einheitlich aufgebaute Drama mit seinem scharf zugespitzten Dialoge, seinem trefflich charakterisierten Milieu und seiner bis ins kleinste Detail liebevoll ausgeführten Charakteristik eine aus dem Leben gegriffene Tragödie, in der nichts auf theatralischen Effekt berechnet ist, die aber gerade durch ihre unverfälschte Natürlichkeit von unwiderstehlicher Wirkung ist. Der vorzüglich gezeichneten Christine verlieh Fr. Wintrowa in Spiel und Ausdruck eine persönliche Note, wodurch sie sie ungemein sympathisch gestaltete. Schlicht und hingebend, in ihrer jungen Liebe ganz aufgehend, fand ihre Christine im Schnitzler alle Akzente des verzweifelnenden Schmerzes und bewies, daß Fräulein Wintrowa eine eminente Eignung zu tragischen Rollen besitzt, die sie mit stets vollkommener werdender Künstlerkraft meistert. So ehrte man denn die brave Darstellerin mit anhaltendem Beifalle. Dieser erstreckte sich nach Gebühr auch auf Herrn Nušić, der sich in seinen Fritz Vobheimer mit Geist eingelebt hatte und sich neben seiner Partnerin mit allem Nachdrucke behaupten konnte, zumal er, den seiner Figur anhaftenden Zug des Lebemannes einigermaßen mildernd, das im Grunde des Herzens sich regende Gefühl von echter Liebe schärfer hervortreten ließ. Fräulein Setrilova stellte die Modistin, die sich mit den Wechselfällen der Liebschaften gleichmütig abzufinden weiß, mit Lebenswahrheit auf die Bühne; Herr Simaček als Theodor hielt sich wader, obschon er zuweilen etwas ledern und steif anmutete. Frau Danilova verkörperte den flüchtigen und dabei schadenfrohen Typus der Frauen aus dem Mittelstande mit unverfälschter Naturtreue; Herr Skrbina gab den Musiker mit guter Haltung, namentlich am Schlusse, als dieser, von seinem Kinde verlassen, verzweifeln zusammenbricht. Das Stück erhielt nach allen Akten ehrlichen Beifall. — Im Anschlusse an die „Liebele“ gelangte Subermans „Fritzchen“ zur Aufführung. Ebenfalls ein starkes Drama, das aber theatralische Färbung trägt und neben der „Liebele“ abfallen muß; zudem ein Tendenzstück mit attavischem Einschlage und mit einer gegen das Duellwesen gerichteten Spitze. Sorgfältig sind darin die Figuren des Leutnants von Drossle sowie dessen Mutter behandelt; die übrigen Personen hingegen weisen flüchtige Zeichnung auf. Herr Nušić als der Träger der Hauptrolle war seiner Aufgabe gewachsen. Die infolge des bevorstehenden Duells, über dessen Ausgang kein Zweifel obwaltet, qualvoll aufgewühlte Gemütsverfassung Fritzchens vermochte er mit Routine, ohne Übertreibung zu kennzeichnen sowie den Abschied von seinen Angehörigen rührend zu gestalten. Frau Danilova war in Spiel, Sprache und Gebärdenpiel ganz die gebrechliche, liebende Mutter; Herr Veronšek hingegen

hätte den Major markiger gestalten, vor allem aber seine Rolle etwas besser memorieren sollen. Die Herren Simaček als Hallerpfört und Molek als Diener boten keinen Anlaß zu kritischen Bemerkungen.

— (Der Konzertabend,) den die „Glasbena Matica“ gestern im großen Saale des Hotels „Union“ zu Ehren des Komponisten Davorin Jenko veranstaltete, fand bei massenhafter Beteiligung des slovenischen musikalischen Publikums statt. Vor Beginn des Konzertes hielt Herr Prof. Dr. Fr. Jlešić eine Festrede, worin er, von Simon Jenko als dem Dichter und Davorin Jenko als dem Komponisten des Nationalmarsches „Naprej“ ausgehend, die Zeitverhältnisse vor 50, 60 Jahren schilderte, wo die südslavischen Kulturwandler wie Davorin Jenko, Dr. Spavec und Stanovčić gleichsam erst auf der Suche nach ihrer Heimat begriffen waren, worauf sich allmählich einerseits im geistigen Leben eine weiche Melancholie und andererseits eine feurige Kampfesfreudigkeit kennlich machte. Zu jener Zeit löste die Harmonie zwischen den nationalen Heiligtümern und den Zielen bei den Kroaten deren Hymne „Lepa naša domovina“ aus, während eine solche bei der Entstehung des „Naprej“ nicht konstatiert werden kann. Dieser hat seine Aufgabe als anfeuernder Marsch stets erfüllt und erfüllt sie noch heutzutage. Im Sinne dieses Marsches müsse man fortstreiten und gleichzeitig der Heimat Treu und Liebe schwören. Nachdem sich der rauschende Beifall, der den begeisterten und begeisternden Worten des Festredners folgte, gelegt hatte, stimmten die Sänger Davorin Jenkos erste Komposition „Bobratimija“ an, an die sich das träumerisch gehaltene, volkstümlich gewordene Lied „Lipa“ und weiters das kräftige serbische Lied „Na moru“ anschlossen. Nach einer auf Volksmotiven aufgebauten Festouvertüre absolvierte Herr Jlešić das stimmungsvolle „Dve utvi“, das innig empfundene „Strunam“ und das elegisch gehaltene „Ram“ mit schöner Empfindung und wohl phrasierter Stimmgebung, an der nur die mitunter stöckweise hervorgebrachten Töne zu bemängeln wären. Der Damenchor, der heuer neuerlich jugendfrische Sopran- und ausnehmend wohlklingende Altstimmen vereinigt, brachte sodann das schlichte, anspruchslose Lied „Na tujih tleh“ zum Vortrage, woran sich der gemischte, längst volkstümlich gewordene Chor „Tiha luna“ anreichte. Nach dem marschmäßig, mit scharf ausgeprägter Rhythmik vertonten Zigeunerchor aus der Operette „Bracara“ überreichte eine Deputation des Agrarers „Kolo“ dem anwesenden Jubilar unter frenetischem Beifalle eine mächtige Kranzspende, wie denn Jenko auch durch die „Glasbena Matica“ mit einem Vorbeertrange geehrt wurde. Die Ouvertüre „Kosovo“ weist gegenüber der früheren Festouvertüre eine beträchtlich reichere Struktur auf und ist auch polyphonisch kräftiger, der Jubilation nach interessanter gehalten. Die Romanze „Selka“ fand in Frau Jeannette von Joedransperg eine feine Interpretin, deren weich und hiebei voll klingender Stimme man die sorgfältige Schulung anmerkte und die auf das Publikum eine durchwegs sympathische Wirkung ausübte. Frau von Joedransperg, der wir in den künftigen Veranstaltungen noch öfters zu begegnen hoffen, erhielt eine schöne Bukettspende zugeeignet. Das lustige, opernmäßig aufgebaute Quartett aus „Bracara“ wurde von den Damen von Joedransperg und Malic sowie von den Herren Kováč und Kumpelj homogen abgelöst vorgetragen. Der Männerchor „Babilo“, eines der kunstvollsten der gestern vorgeführten Lieder, fein ausgesponnen und Mondscheinzauber atmend, hatte starken Erfolg; der Marsch „Naprej“, den das Publikum stehend anhörte, mußte über rauschenden Beifall wiederholt werden. — Das Programm umfaßte durchgehend Kompositionen Jenkos; alle Gesangsnummern standen unter der anerkannt bewährten Leitung des Herrn Musikdirektors Hubad, während den Orchesternummern das Orchester der slovenischen Philharmonie unter der Führung des Herrn Čajanič treffliche Wiedergabe angedeihen ließ. Die Stimmung war gehoben, der Beifall dementsprechend groß.

— („Dom in Svet.“) Inhalt des 11. Heftes: 1.) Dr. Franz Detela: Arbeit und Geld. 2.) bis 4.) Silvin Cardenfo: Mein Lied und das Volkslied. Die Wäscherin. Dorfbilder. 5.) Viktor Steska: Maler Johann Wolf. 6.) Silvin Cardenfo: An das fröhliche Kind. 7.) Lea Zatur: Die Tochter des Kommissärs. 8.) Ksaver: Trüber Gedanke. 9.) Doktor Ivan Knisic: Im Lande der Mitternachtsjonne. 10.) und 11.) J. Mohorov: An den Apostel der Südslaven. Das Urteil. 12.) Dr. Leopold Léonard: Die Grunewaldsfestlichkeiten in Kratau. 13.) Venceslav Veld: Tod und Leben. 14.) Literatur. 15.) Musik. 16.) Dies und jenes. — Das Heft enthält 20 Illustrationen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Erkrankung des serbischen Kronprinzen.

Belgrad, 6. November. Über das Befinden des Kronprinzen wurde um 10 Uhr vormittags folgendes Bulletin veröffentlicht: Der Kronprinz schlief in der Nacht mit Unterbrechung. Gegen Morgen war der Schlaf ruhiger. Der Kranke hustete selten. Nach Mitternacht stellte sich eine leichte Schweißabsonderung ein. Die Temperatur erhielt sich zwischen 38,3 und 38,5. Die Atmung war frei, der Puls 80 bis 84. Früh fühlte sich der Patient etwas ermüdet. Er verlangte selbst

Nahrung. Die Untersuchung zeigte eine leichte Bronchitis. Die Milz hat sich nicht vergrößert. Temperatur 38,5, Puls 84. Atmung 20.

Ein Zyklon.

Lissabon, 6. November. Ein Zyklon hat Villareal und Algarve heimgesucht und bedeutenden Schaden angerichtet. Die Zahl der Opfer ist unbekannt. Fischerboote scheiterten. Eine Galione ging unter, wobei zehn Mann der Besatzung ertranken.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Starck Dr. F., Erläuterungen, K — 90. — Pfeifer R., Das Hodey-Spiel nebst Eishodey, K — 90. — Bazali Jng. M., Die Berechnung der durchlaufenden Balken, K 480. — Roland Dr. F., Natur und Mensch, der Mensch in Beziehung zu den Naturkräften biologisch und hygienisch dargestellt, K 3. — Dekker Dr. H., Lebensrätsel, 2 Bde. à K 240. — Röttger Prof. Dr. H., Lehrbuch der Nahrungsmittelchemie I. Band, K 1320. — Gaidukow N., Dunkelbeleuchtung und Ultramikroskopie in der Biologie und Medizin, K 960. — Meyer D. J., Die Allotropie der chemischen Elemente, K 288. — Nierenstein Dr. M., Chemie der Gerbstoffe, K 144. — Escales Dr. R., Jahrbuch der technischen Sondergebiete I. Jahrgang, K 720. — Riesenfeld Dr. E. H., Anorganisch-chemisches Praktikum, K 720. — Bolgmann Dr. Edmg., Vorlesungen über Gastheorie I, K 720. — Kiefer Dr. D., Die körperliche Züchtung bei der Kindererziehung in Geschichte und Beurteilung, K 240. — Fiedler W. E., Die Maske herunter, Monismus!, K — 60. — Gruber Prof. M. v., Mädchenerziehung und Rasenhygiene, K — 60. — Danenberg R., Die Jugendbewegung der sozialistischen Internationalen, K — 40. — Vesjlag Prof. Dr. F., Krusik Prof. Dr. P., Bogt Prof. J. H. J., Die Lagerstätten der nugharen Mineralien und Gesteine nach Form, Inhalt und Entstehung, I. Band, K 1872. — Befant Annie, Ein Wandel der Welt und Vorträge vor theosophischen Schülern, K 480.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 4. November. Sevit, f. u. f. Hauptmann; Müller, Schamann, Prasse, Krans, Suliger, Kiste; Raß, Ziemer, Schellhammer, Wertheim, Maas, Eibusch, Steiner, Hauser, Rasenberger, Taufig, Fischer, Herlinger, Lichtenegger, Rde., Wien. — Kuttner, Rb., Salzburg. — Bondi, Rb., Maffendorf. — Berau, Direktor, Weissenfels. — Kordin, Regierungsrat, Trieste. — Goeken, Fabrikant; Red, Beamter, Neumarkt. — Luzzatto, Handelsmann, Vees. — Barjattarovic, Beamter, samt Frau, Belgrad. — Rajčević, Priv., Zara. — Eövenstein, Kaufmann, Zalaegerszeg. — Pohlmann, Rfm., Elberfeld. — Glück, Rfm., Prag. — Pfluger, Rfm., Florenz. — Hamburger, Rfm., Ragyatanzsa.

Landestheater in Laibach.

16. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Montag den 7. November.

Abchied vom Regiment.

Drama in einem Akt von Otto Erich Hartleben.

Hierauf:

Die süßen Grisetten.

Operette in einem Akt. Text von Julius Wilhelm.

Zum Schlusse:

Brüderlein fein.

Operette in einem Akt von Julius Wilhelm.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Lottoziehungen am 5. November 1910.

Vinz: 42 61 45 90 40
Trief: 57 35 37 20 41

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 3062 m. Mittl. Luftdruck 7360 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
5.	2 U. N.	726 0	9.1	SSO. schwach	Regen	
	9 U. Ab.	722.4	8.5	W. schwach		
6.	7 U. F.	714.5	12.1	SSW. stark	bewölkt	
	2 U. N.	716.8	9.8	SSW. schwach	Regen	34.0
	9 U. Ab.	722.4	6.1	S. schwach	bewölkt	
7.	7 U. F.	729.0	3.6	NW. schwach	heiter	23.8

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 7.5°, Normale 6.1°, vom Sonntag 9.3°, Normale 5.9°.

Ein gut erhaltener (4059) 1

Waffenrock

für einen Einjährig-Freiwilligen, ist Laibach, Tabor Nr. 5, Parterre links, billig zu verkaufen.



Wohnung



mit drei Zimmern und Zugehör., ist zum Februartermin Slovenski trg Nr. 8 (vor dem Justizpalais) zu vergeben.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 5. November 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware
Allgemeine Staats-schuld.		Dom. Staats- zur Zahlung über-nommene Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Bulg. Staats- u. Goldanleihe 1907 f. 100 Kr.		Wiener Komm.-Lose v. J. 1874		Unionbank 200 fl.	
Einheitsliche Rente:		Öhm. Westbahn, Em. 1896, 400, 2000 u. 10.000 Kr. 4%	94 35	95 35	91 65	92 65	583	548	629 40
4 1/2% Konver. neuerer, Kronen (Walt.-Kob.) per Kasse . .	93 15	Elisabeth-Bahn 600 u. 3000 Kr. 4 ab 10%	117	118			97 50	101 50	630 40
4 2/3% d. 28. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse	96 75	Elisabeth-Bahn 400 u. 2000 Kr. 4%	114 40	115 40	Pfandbriefe usw.				267 50
4 2/3% d. 28. Silber (April-Ökt.) per Kasse	96 75	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886	95 95	96 95	Böhm. Hypothek. verl. 4%	94	95		271 50
1880er Staatslose 500 fl. 4%	166 75	Em. 1904	96 30	97 30	Central-Hyp. Kred.-Bt., österr., 4 1/2% verl.	100 75	101 75	Industrie-Unternehmungen.	
1880er „ 100 fl. 4%	217	Franz. Joseph-Bahn Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	95 20	96 10	45 3% verl.	101 50		Baugesellsch., allg. öst., 100 fl. Bräuer Kohlenberg-Ges. 100 fl. Eisenbahnbauverks-Anstalt, öst., 100 fl.	331
1884er „ 100 fl. 4%	319 25	Walzwerke Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silb. 4%	93 75	94 75	detto 6 3/4% verl.	96	97	Elisenbahn-Velg., erste, 100 fl. „Edemühl“, Papierf. u. B.-G. 100 fl.	333
1884er „ 50 fl. 4%	319	Ung.-galiz. Bahn 200 fl. S. 5%	104 40	105 40	detto 6 3/4% verl.	92 75	93 75	Elisenbahn-Velg., erste, 100 fl. „Edemühl“, Papierf. u. B.-G. 100 fl.	333
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	286 50	Boraberg-Bahn Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	93 90	94 90	Präfr. Hypothek. verl. 4%	93 50	94 50	Elisenbahn-Velg., erste, 100 fl. „Edemühl“, Papierf. u. B.-G. 100 fl.	333
Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen Könige-reiche und Länder.		Staats-schuld der Länder der ungarischen Krone.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Aktien.		Transport-Unternehmungen.	
Österr. Goldrente neuerer, Gold per Kasse	115 55	4% ung. Goldrente per Kasse . .	111 25	111 45	Österr. Nordwestb. 200 fl. S. . .	98 20	99 20	Aussig-Leptiger Eisenb. 500 fl. .	1913
Österr. Rente in Kronenw. 4% per Kasse	93 10	4% ung. Rente in Kronenw. . .	91 70	91 50	detto 4% verl.	98 20	99 20	Böhmische Nordbahn 150 fl. . .	2422
detto per Ultimo	93 10	4% ung. Rente per Ultimo . . .	91 70	91 50	detto 4% verl.	98 20	99 20	Böhmische Nordbahn 150 fl. . .	2422
Investitions-Rente, 4% per Kasse	82 85	4% ung. Rente per Ultimo . . .	91 70	91 50	detto 4% verl.	98 20	99 20	Böhmische Nordbahn 150 fl. . .	2422
Eisenbahn-Staats-schuld-ver-schreibungen.		Anderer öffentlicher Anleihen.		Diverse Lose.		Banken.		Devisen.	
Elisabeth-Bahn i. G., neuerer, zu 10.000 fl.	113 45	Böhm. Landes-Anl. (div.) 4% . .	91 10	92 10	3% Hypothek. Lose Em. 1880 . .	297	308	Kurze Sichten und Forderungen.	
Franz. Joseph-Bahn in Silber (div. St.)	117 50	Böhm.-herzog. Eisenb.-Landes-Anleihen (div.) 4 1/2%	98 85	99 85	detto	276 50	282 50	Amsterdam	199 30
Salz. Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Kronen	93 45	5% Donau-Regul.-Lose 1878 . . .	93 85	94 85	5% Donau-Regul.-Lose 100 fl. . .	298 50	305 50	Deutsche Bankplätze	117 55
Kudolf-Bahn in Kronenwähr. neuerer (div. St.)	93 65	Wiener Verkehrs-Anl.	93 85	94 85	Serb. Präm.-Anl. p. 100 Kr. 2% . .	112	118	Italienische Bankplätze	94 95
Boraberg-Bahn, 400 und 2000 Kronen	93 70	Anleihen der Stadt Wien	99 85	100 85	Innerösterreichische Lose.			London	240 75
In Staats-schuld-ver-schreibungen abge-stempelte Eisenbahn-Aktien.		detto (S. oder G.) 1874	120	121	Bubay-Basilika (Dombau) 5 fl. . .	27 50	31 50	Paris	95 25
Elisabeth-B. 200 fl. RM. 5 1/2% . .	449	detto (1894)	91 40	92 40	Kreditlose 100 fl.	522	532	St. Petersburg	254
detto King-Industrie 200 fl. . . .	421 85	detto (Was) v. J. 1898	94 25	95 25	Clar-Lose 40 fl. RM.	212	222	Hamburg und Basel	95 20
detto Salzburg-Tirol 200 fl. . . .	415	detto (Elekt.) v. J. 1900	94 25	95 25	Österr. Lose 40 fl.	265	285	Basuten.	
detto S. 5 1/2%	415	detto (Zim.-A.) v. J. 1902	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	Dalaten	11 87
Kremstal-Bahn 200 u. 3000 Kr. 5%	189	detto (Zim.-A.) v. J. 1906	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	20-Franken-Stücke	19 09
		detto (Zim.-A.) v. J. 1906	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	20-Mark-Stücke	23 61
		detto (Zim.-A.) v. J. 1906	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	Deutsche Reichsbanknoten . . .	117 67
		detto (Zim.-A.) v. J. 1906	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	Italienische Banknoten	94 90
		detto (Zim.-A.) v. J. 1906	94 25	95 25	Salz-Lose 40 fl. RM.	255	275	Rubel-Noten	2 54

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten,
Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.
Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäft
Laibach, Stritargasse.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Parte.
Vorlesung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 253. Montag den 7. November 1910.

(3881) 3-2 Z. 25.312

Rundmachung.

Mit dem I. Semester des Schuljahres 1910/11 gelangen nachstehende Studenten-stiftungen zur Ausschreibung:

- Der zweite und dritte Platz der **Andreas Chronischen** Studentenstiftung jährlicher je 188 K 60 h, welche von der G. Gym-nasialklasse an bis zur Beendigung der theolo-gischen Studien genossen werden kann.
Zum Genusse sind berufen:
a) Studierende aus des Stifters Verwandt-schaft;
b) Studierende arme Bürgersöhne aus Laibach, Krainburg oder Oberburg.
Das Präsentationsrecht steht dem Fürst-bischof von Laibach zu.
- Der zweite Platz der von der ersten Gymnasialklasse angefangen auf keine Studien-abteilung beschränkten **Franz Demjarschen** Studentenstiftung jährlicher 86 K 04 h.
Zum Genusse dieser Stiftung sind berufen arme, wohlgestellte Jünglinge, die in der Stadt Krainburg geboren sind.
Das Verleihungsrecht steht dem Stadt-pfarrer in Krainburg in Gemeinschaft mit den Kirchenräthen zu.
- Der erste Platz der auf keine Studien-abteilung beschränkten **Georg Gollmayer'schen** Studentenstiftung jährlicher 195 K, zu deren Genusse arme, wohlgestellte Jünglinge aus Oberkrain berufen sind.
Das Präsentationsrecht steht dem fürst-bischoflichen Ordinariate in Laibach zu.
- Der zehnte Platz der **Josef Gorup, Ritter von Slavinsjischen** Studenten-stiftung jährlicher 500 K, welche Stiftung an Mittelschulen und an Hochschulen genossen werden kann und sich beim Besuche der letzteren auf jährlich 528 K erhöht.
Zum Genusse sind berufen:
a) Studierende slovenischer Nationalität aus des Stifters Verwandtschaft;
b) Studierende slovenischer und kroatischer Nationalität aus Krain, Steiermark, Kärnten und aus dem Küstenlande (das ist Triest, Görz-Gradiska und Istrien), dann aus Fiume und aus dem kroatischen Küsten-lande;
c) in Ermangelung solcher, Studierende an-derer slavischer Stämme überhaupt.
Das Verleihungsrecht steht dem Stifter zu.
- Der vierte Platz der **Josef Gorup, Ritter von Slavinsjischen** Kaiser Franz

Josef I.-Jubiläumsstiftung für Handelsaka-demiker slovenischer Nationalität jährlicher 596 K.
Zum Genusse dieser Stiftung sind berufen Handelsakademiker slovenischer Nationalität an den Handelsakademien in Wien, Graz, Triest und Prag, und zwar:
a) Anverwandte des Stifters und Nachkommen seiner Bediensteten;
b) slovenische Handelsakademiker aus Krain, Steiermark, Kärnten und dem österreichischen Küstenlande.
Das Verleihungsrecht steht dem Stifter zu.
- Der erste, dritte, vierte, siebente, neunte und elfte Platz der **Martin Hotischevar'schen** Stiftung je jährlicher 174 K für Bürgerschüler in Gurkfeld, aus dem Schulbezirke Gurkfeld, deren Eltern nicht in der Stadt Gurkfeld wohnen.
Das Präsentationsrecht steht demmalen der Frau Josefine Hotischevar in Gurkfeld zu.
- Die auf keine Studienabteilung be-schränkte **Lukas Zerovskische** Studenten-stiftung jährlicher 88 K, zu deren Genusse studierende Jünglinge aus der Nachkommen-schaft der Töchter des Stifters berufen sind.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.
- Der dritte Platz der von der Mittel-schule an weiter auf keine Studienabteilung beschränkten **Johann Kallischer'schen** Studenten-stiftung jährlicher 504 K.
Zum Genusse sind berufen:
Vorzugsweise im Abelsberger Gerichtsbezirke gebürtige arme Studierende, sodann solche aus Krain überhaupt, wobei die in Laibach Stu-dierenden den Vorzug haben.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.
- Der zweite Platz der auf die Studien in Laibach beschränkten **Barbara Kallauer'schen** Studentenstiftung jährlicher 131 K.
Anspruch darauf haben arme Studierende, welche Musiker und in der Musik gut unter-richtet, überdies willens sind, auf dem Chore der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob in Laibach mitzuwirken.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.
- Der erste und der zweite Platz der von der Volksschule an unbeschränkten **Mat-thias Rodelscher'schen** Stiftung jährlicher je 100 K für aus den Häusern Nr. 19 und Nr. 20 in Duple bei Wippach abstammende Verwandte des Stifters.

Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.

- Der zweite Platz der auf keine Stu-dienabteilung beschränkten **Matthias Rodelscher'schen** Studentenstiftung jähr-licher 186 K für Jünglinge aus der Verwandt-schaft des Stifters und in deren Ermangelung für solche aus den Pfarren Wippach, Schwar-zenberg bei Idria und Idria.

Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.

- Der vierte Platz der von der Volks-schule an auf keine Studienabteilung beschränkten **Martin Lamb und Schwarzenberg'schen** Stiftung jährlicher 91 K für Mädchen aus der Verwandtschaft des Stifters, in Ermangelung solcher für Schülerinnen aus den Pfarren Wip-pach, Schwarzenberg bei Idria und Idria.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung zu.
- Der erste Platz der auf die Studien in Laibach beschränkten **Lorenz Latner'schen** Studentenstiftung jährlicher 87 K, auf welche arme Studierende aus Laibach überhaupt An-spruch haben.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Lan-des-regierung zu.
- Der erste und zweite Platz der **Chri-stopth Plankelschen** Studentenstiftung jähr-licher je 68 K 50 h, welche während der Gym-nasialstudien durch fünf Jahre, und zwar vom 12. bis zum 17. Lebensjahre genossen werden kann.
Zum Genusse sind berufen Studierende, die in der Stadtgemeinde Stein heimatberech-tigt sind, in deren Ermangelung Bürgersöhne aus Laibach.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung in Laibach zu.
- Der erste und zweite Platz der auf die Gymnasial- und theologischen Studien be-schränkten **Johann Freischner'schen** Studen-tenstiftung jährlicher je 272 K.
Zum Genusse sind berufen arme Studierende aus Krain, welche Hoffnung geben, daß sie sich dem geistlichen Stande widmen werden.
Das Präsentationsrecht steht dem Fürst-bischofe in Laibach zu.
- Der erste und der zweite Platz der ersten **Anton Raab'schen** Studentenstiftung jährlicher je 272 K, welche vom Beginne der vierten bis zur Absolvierung der sechsten Gym-nasialklasse genossen werden kann.
Zum Genusse sind Studierende Bürgersöhne aus Laibach berufen.
Das Präsentationsrecht steht dem Stadt-magistrate in Laibach zu.
- Der erste Platz der auf keine Studien-abteilung beschränkten **Mejerer'schen** Stiftung jährlicher 230 K, zu deren Genusse arme, fleißige und gutgeleitete Studierende überhaupt berufen sind.
Das Verleihungsrecht steht der k. k. Landes-regierung in Laibach zu.